

Guy Miron

**Jüdisch-Sein im
nationalsozialistischen Deutschland**

Gelebter Raum, gelebte Zeit

aus dem Hebräischen von
Almut Laufer

Neofelis

Jüdische Kulturgeschichte in der Moderne
hrsg. von Joachim Schlör

Band 37

Guy Miron ist Professor für jüdische Geschichte an der Open University of Israel. Er ist außerdem Direktor des Center for Research on the Holocaust in Germany in Yad Vashem, Jerusalem. Seine Forschungsschwerpunkte sind die deutsche und mitteleuropäische jüdische Geschichte. Zu seinen Veröffentlichungen gehören זיכרונותיהם של יוצאי גרמניה בישראל (M'šam 'l'k'an' b'guf ראשון. זיכרונותיהם של יוצאי גרמניה בישראל (*German Jews in Israel. Memories and Past Images*, Magnes 2004), *The Waning of Emancipation. Jewish History, Memory, and the Rise of Fascism in Germany, France, and Hungary* (Wayne State UP 2011) und gemeinsam mit Scott Ury herausgegeben *Antisemitism and the Politics of History* (Brandeis UP 2023).

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
ERSTER TEIL: RAUM	
1 Der öffentliche Raum	27
2 Jüdische Orte und Räume	73
3 Daheim	127
ZWEITER TEIL: ZEIT	
4 Der Zyklus der Zeit	169
5 Im Rhythmus der Zeit	213
6 Der Vergangenheit zugewandt	253
Schluss	279
Literaturverzeichnis	287
Abbildungsverzeichnis	303

Einleitung

„Für jeden von uns hat sich die Welt [...] gedehnt, Nähe ist zur Ferne geworden. Wir leben in eilenden und sich wandelnden Tagen, wie ein Abschnitt der Geschichte ist jedes einzelne Jahr“¹, hieß es im September 1937, am Vorabend des jüdischen Neujahrsfests 5698. Fast fünf Jahre waren vergangen, seitdem die Nationalsozialisten in Deutschland die Macht übernommen hatten, als die Reichsvertretung der deutschen Juden ihre „Rosch-Haschana-Wünsche“ übermittelte. Zu jenem Zeitpunkt, als sich die antijüdische Ausgrenzungspolitik des Regimes zusehends verschärfte, stand den Vertretern der führenden jüdischen Interessensvertretung der tiefgreifende Wandel in der Wahrnehmung von Raum und Zeit, den die deutschen Juden innerhalb weniger Jahre erlebt hatten, vor Augen: die Entfernungen im Raum – Nähe und Ferne – hatten sich verschoben, wie sich auch die Erfahrung des Zeitflusses intensiviert hatte. Diese Veränderungen, von der historischen Forschung bisher nur tangiert, stehen im Mittelpunkt dieser Studie. Im Leben der deutschen Juden hatten sich seit dem Januar 1933 fundamentale Umwälzungen vollzogen, die das Erleben von Zeit und Raum massiv prägten. Vorliegende Studie geht der Frage nach, wie die in Deutschland lebenden Juden mit dieser Herausforderung umgingen und ihre Weltsicht in Anbetracht von Ausgrenzung und sozioökonomischem Niedergang neu formierten, während sich ihr Leben drastisch beschleunigt hatte: zahlreiche Ortswechsel innerhalb Deutschlands, massive Emigration aus dem Dritten Reich ins Ausland, später Enteignung und Verlust der Wohnung, Einzug zur Zwangsarbeit, Deportation und Ermordung. Die intensive Lebensrealität der deutschen Juden zu jener Zeit

1 Rosch-Haschana-Wünsche der Reichsvertretung der Juden in Deutschland. In: *Israelitisches Familienblatt*, 02.09.1937, S. 1.

sowie ihr soziokultureller Hintergrund machen deren Auseinandersetzung mit den gewandelten Bedingungen von Raum und Zeit zu einem faszinierenden Fallbeispiel, an dem sich das komplexe Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft einerseits und diesen beiden Grundwahrnehmungen andererseits erweist. Ein profunderes Verständnis räumlichen und zeitlichen Erlebens in einer dermaßen komplexen Alltagssituation ermöglicht neue Einsichten in wesentliche Fragen der historischen Forschung: wie in der Geschichte wirkende Menschen Wirklichkeit und Identität auffassen und im Schatten schicksalschwerer Ereignisse soziale Geflechte bilden.

Raum und Zeit sind die fundamentalsten Parameter menschlichen Daseins. Nur innerhalb ihres Rahmens ist menschliche Existenz überhaupt denkbar. Das Wesen von Raum und Zeit, welches Verhältnis Menschen dazu unterhalten und wie sie diese als Individuen oder in Gemeinschaft erleben, werfen komplexe Fragen auf, die Denker und Gelehrte seit Anbeginn der Geschichte umtreiben. Gleichzeitig sind sie das Rohmaterial, aus dem unsere täglichen Erfahrungen aufgebaut sind. In verhältnismäßig ruhigen Zeiten, in denen der Alltag seinen gewohnten Lauf nimmt, bleiben Raum und Zeit gewissermaßen ‚unsichtbar‘. Dann lässt sich der Raum als neutrales, leeres Gefäß und die Zeit als in gleichbleibendem Tempo geradeausfliegender Pfeil vorstellen. In Krisenzeiten erscheinen sie allerdings als dynamische, die menschliche Existenz formende Parameter, die angesichts der Umstände einer eingehenden Prüfung unterzogen werden – sowohl im breiten öffentlichen Diskurs als auch im Leben des Einzelnen oder der Familie. Die historische Erforschung des „In-der-Welt-Seins“, wie sie Boaz Neumann in Anlehnung an Martin Heideggers Begriff des „Daseins“ für die Geschichtswissenschaft vorgeschlagen hat, stellt wesentlich auf die Rekonstruktion des ‚gelebten Raums‘ und der ‚gelebten Zeit‘ ab, wobei sie Quellen zur Alltagsgeschichte heranzieht.²

In vorliegender Studie werden diese grundlegenden Fragestellungen anhand diverser zeitgenössischer Quellen erörtert – einer reichen Auswahl an Tagebüchern, Korrespondenzen, persönlichen Aufzeichnungen, Erinnerungen und Zeitungsartikeln. Die Diskussion folgt dabei Einsichten und Konzepten unterschiedlichster geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen, etwa der Kulturanthropologie, Umweltpsychologie, Anthropogeografie / Humangeografie und der Zeitsoziologie. Die Lebenswelt der deutschen Juden unter nationalsozialistischer Herrschaft eignet sich ganz besonders für eine Untersuchung ihres

2 Boaz Neumann: להיות-בעולם. עולמות גרמניים במפנה המאה העשרים [*Being-in-the-World. German Worlds at the Turn of the 20th Century*]. Tel Aviv: Am Oved 2014; ganz ähnlich argumentierte zuletzt auch A. R. P. Fryxell: Time and the Modern. Current Trends in the History of Modern Temporalities. In: *Past and Present* 243,1 (2019), S. 285–298, hier S. 296.

In-der-Welt-Seins – zum einen der historischen Umstände wegen, in die sie geraten waren, zum anderen in Anbetracht der reichen Ausdrucksmöglichkeiten, die vielen von ihnen zur Verfügung standen.

Über das Leben der deutschen Juden in den Anfangsjahren der NS-Diktatur existiert eine Fülle an Studien, die jeweils unterschiedliche Akzente setzen. Viele Aufsätze und Bücher zum Thema versammeln Reaktionen deutscher Juden auf die nationalsozialistische Politik, widmen sich den jüdischen Organisationen, die in jener Zeit offen weiterexistierten, dem breiten jüdischen Diskurs zu relevanten Themen oder jüdischer Vereinstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit im Bereich Erziehung, Sozialarbeit, Emigration und Religion.³ In den 1990er Jahren erschien Marion Kaplans Überblicksdarstellung des jüdischen Alltagslebens unter nationalsozialistischer Herrschaft, in welcher sie besonders auf Geschlechterrollen und die Lebenswelt Jugendlicher einging, während Saul Friedländer die Ausgrenzungs- und Unterdrückungspolitik der Nationalsozialisten chronologisch skizzierte und darin die Lebensgeschichten von Juden in Deutschland einfließen ließ.⁴ Seitdem ist eine Reihe hervorragender Studien erschienen, welche die Epoche aus sozialwissenschaftlicher und alltagshistorischer Perspektive betrachten. Darin werden Geschlechterrollen und der Standpunkt Jugendlicher beleuchtet sowie neue Konzepte zur Analyse von Reaktions- und Protestmustern im Umgang mit dem NS-Regime zur Anwendung gebracht.⁵ In den vergangenen Jahren lässt sich auch der kulturgeschichtliche Einfluss auf das Thema erkennen, wenn beispielsweise Alon Confino neue Aspekte jüdischen Lebens unter neuen theoretischen Annahmen und in einer vergleichenden Darstellung unter die Lupe nimmt.⁶

3 Um nur wenige Beispiele anzuführen: Avraham Barkai / Paul Mendes-Flohr: *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit*, Bd. 4: 1918–1945. München: Beck 1997; Arnold Paucker (Hrsg.): *The Jews in Nazi Germany 1933–1943*. Tübingen: Mohr 1986; Wolfgang Benz: *Die deutschen Juden und der Nationalsozialismus 1933–1939*. München: Beck 1988; Otto Dov Kulka (Hrsg.): *Deutsches Judentum unter dem Nationalsozialismus*, Bd. 1. Tübingen: Mohr Siebeck 1997; Moshe Zimmermann: *Die deutschen Juden 1914–1945*. Berlin: Oldenbourg 2010.

4 Marion A. Kaplan: *Between Dignity and Despair. Jewish Life in Nazi Germany*. New York: Oxford UP 1998; Saul Friedländer: *Nazi Germany and the Jews*, Bd. 1: *The Years of Persecution 1933–1939*. New York: Harper & Collins 1997.

5 Vgl. etwa Trude Maurer: Vom Alltag zum Ausnahmezustand. Juden in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus 1918–1945. In: Marion Kaplan (Hrsg.): *Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland vom 17. Jahrhundert bis 1945*. München: Beck 2003, S. 345–470; Wolf Gruner: Defiance and Protest. A Comparative Micro-Historical Re-Evaluation of Individual Jewish Responses towards Nazi Persecution. In: Claire Zalc / Tal Bruttman (Hrsg.): *Microhistories of the Holocaust*. New York: Berghahn 2017, S. 209–226.

6 Alon Confino: *A World Without Jews. Nazi Imagination from Persecution to Genocide*. New Haven: Yale UP 2014. Für weitere kulturhistorische Beiträge zum Thema vgl. Leora Auslander: 'Jewish Taste'? Jews, and the Aesthetics of Everyday Life in Paris and Berlin 1933–1942.

Zahlreiche Studien haben gezeigt, dass die unterschiedlichen Formen des In-Zeit-und-Raum-Seins von zentraler Bedeutung für das sich formende Selbstbewusstsein des Menschen sind und für die Art und Weise, in welcher dieser seiner Welt Sinn verleiht. Die Besonderheit des vorliegenden Buchs besteht in dem Versuch, auf Grundlage dieser universellen Ideen und auf systematische Weise die Lebensumstände und den Blick der deutschen Juden auf ihre eigene Welt während des NS-Regimes zu untersuchen. Durch eine erneute, eingehende Lektüre eines reichhaltigen und breit gefächerten Textkorpus möchte ich zeigen, wie deutsche Juden ihre Erfahrungen mithilfe spezifischer Raum- und Zeitvorstellungen zum Ausdruck brachten. Zudem analysiere ich, inwiefern ihr Umgang mit den Herausforderungen, die ihnen die nationalsozialistische Ausgrenzungspolitik auferlegte, auf ihrer Wahrnehmung und ihrem Erleben von Zeit und Raum beruhte. Diese Diskussion ist dazu angetan, einen Ausgleich zwischen einem sozial- und/oder kulturwissenschaftlichen hin zu einem integrativen Diskurs zu schaffen, und sprengt die hergebrachten Grenzen der Geschichtsschreibung zum Thema Judentum unter nationalsozialistischer Herrschaft. Das Buch ist in zwei Teile untergliedert, wobei der erste dem Raum, der zweite der Zeit gewidmet ist.

Der bürgerliche Raum – Stadt und Heim

Die Integration der Juden in die deutsche Gesellschaft vollzog sich im Zeitalter der Emanzipation, während des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, hauptsächlich über deren Eintritt in den Mittelstand – das Bürgertum. Teil der bürgerlichen Welt zu werden, verlief aber nicht nur über eine wirtschaftliche Eingliederung, sondern bedeutete auch die Annahme von Verhaltensmustern und gesellschaftlichen Werten, also die Aneignung eines mittelständischen Habitus deutschen Zuschnitts.⁷ Dieser Prozess war unter anderem mit

In: Rudy Koshar (Hrsg.): *Histories of Leisure*. Oxford: Berg 2002, S. 299–318; Joachim Schlör: Mesusot entfernen. Türschilder entfernen. Die Emigration der Gegenstände von Deutschland nach Palästina. In: Ders.: *Jüdische Migration und Mobilität. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Berlin: Neofelis 2024, S. 223–240.

⁷ Diese Behauptung findet sich in ihren Grundzügen bereits bei Jacob Katz, einem der bedeutendsten Historiker des Judentums im 20. Jahrhundert, genauer gesagt in dessen Dissertation, die 1935 (!) in Frankfurt am Main angenommen wurde: Jacob Katz: *Die Entstehung der Judenassimilation in Deutschland und deren Ideologie*. Darmstadt: WBG 1982. Für neuere Studien zum Thema vgl. David Sorkin: *The Transformation of German Jewry 1780–1840*. New York: Oxford UP 1987; Simone Lässig: *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004.

dies beeinflusste nachhaltig die Atmosphäre, in der die deutschen Juden lebten, und gelegentlich sogar ihren Alltag.

Die Quellen

Die Darstellung und Analyse des gelebten Raums und der gelebten Zeit gründet auf zwei unterschiedlichen Arten von Quellen: zum einen auf privatem Textmaterial wie Tagebüchern, Korrespondenzen und persönlichen Erinnerungen, zum anderen auf öffentlich publizierten Quellen, allen voran der zeitgenössischen jüdischen Presse. Der Historiker Peter Fritzsche vertritt die Auffassung, dass das Leben im Dritten Reich bei vielen Zeitgenossen eine „intensified self-scrutiny“ angeregt und sie, mehr als in anderen Zeiten, zur Aufzeichnung ihres Innenlebens bewogen habe. Briefe und Tagebücher, so Fritzsche, „provide valuable insights into the efforts Germans made to come to terms with National Socialism“¹⁸. In diesem Sinn hat Janosch Steuer in seiner Studie zu Tagebüchern aus der NS-Zeit darauf hingewiesen, dass die Zeitumstände die Tagebucheinträge vieler Deutschen, von denen anfangs nicht alle politisch Position bezogen, reflektierter, reichhaltiger und tiefgehender werden ließen.¹⁹ Tagebücher deutscher oder anderer europäischer Juden aus der NS-Zeit werden in der rezenten Forschung als zentrale Quellen herangezogen – nicht nur, wenn es um die Rekonstruktion des jüdischen Alltagslebens aus sozialgeschichtlicher Perspektive geht, sondern auch, will man Repräsentationen jüdischen Selbstbewusstseins nach kulturhistorischem Verständnis analysieren.²⁰

Unter den hier vertretenen Tagebuchschreibern und -schreiberinnen nehmen gebildete Männer mittleren Alters und Standes einen besonderen Platz ein, etwa der Literaturwissenschaftler Victor Klemperer aus Dresden und der Historiker Willy Cohn aus Breslau, die ihre Alltagsleben detailliert und hochgradig reflektiert dokumentiert haben. Daneben stütze ich mich auch auf Tagebücher von Frauen und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft, wie sie für mich greifbar waren. Meine Studie basiert darüber hinaus auf persönlichen und familiären Briefwechseln, die deutsche Juden vorwiegend mit Familienmitgliedern

18 Peter Fritzsche: *Life and Death in the Third Reich*. Cambridge: Belknap of Harvard UP 2008, S. 9.

19 Janosch Steuer: „Ein Drittes Reich, wie ich es auffasse“. *Politik, Gesellschaft und privates Leben in Tagebüchern 1933–1939*. Göttingen: Wallstein 2017, S. 82–132.

20 Vgl. Amos Goldberg: *Trauma in First Person. Diary Writing During the Holocaust*. Bloomington: Indiana UP 2017; sowie Alexandra Garbarini: *Numbered Days. Diaries and the Holocaust*. New Haven: Yale UP 2006.

in der Emigration unterhielten. Sowohl Tagebücher als auch Briefe zählen zur Quellengattung der Ego-Dokumente und gewähren uns gelegentlich, da aus der Notwendigkeit, die eigene Lebensrealität den Verwandten außerhalb Deutschlands näherzubringen, detailliert Einblick in Gedanken zu Zeit und Raum.²¹ Die Briefe und Tagebücher stammen aus der untersuchten Zeitspanne selbst, sind also gewissermaßen in ‚Echtzeit‘ entstanden. Beide, so Boaz Neumann, seien hinsichtlich ihres Inhalts und ihrer Form fragmentarisch; gerade deshalb eigneten sie sich ganz besonders für die Rekonstruktion des daseinskonstitutiven Erlebens von Zeit und Raum.²²

Die Briefe, mehrheitlich von Frauen wie der Dichterin Gertrud Kolmar (Berlin) und der Witwe Jeanette Schocken (Wesemünde) verfasst, bieten also auch aus geschlechterspezifischer Sicht einen Ausgleich zu den anderen Forschungsquellen. Ein weiterer Quellentyp, ebenfalls in der ersten Person gehalten und den Ego-Dokumenten zugehörig, besteht in Autobiografien und Erinnerungen, die deutsche Juden nach ihrer Emigration niedergeschrieben haben. Der Anteil an Frauen und Männern, deren persönliche Aufzeichnungen in dieser Studie Beachtung finden, hält sich die Waage. Mag das nachträgliche Aufzeichnen von Ereignissen Fragen zur Realitätstreue aufwerfen, erhellen die hier eingestreuten Zitate nichtsdestoweniger bestimmte Aspekte des Erlebens von Zeit und Raum. In manchen Fällen macht der Umstand der unmittelbaren Niederschrift, d. h. zu einem Zeitpunkt, da die Erinnerung an die Geschehnisse im nationalsozialistischen Deutschland noch frisch war, den Nachteil der Nachträglichkeit wett. Genannt seien hier Hans Reichmann aus Berlin, der im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens aktiv gewesen war und wenige Monate nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen 1939 seine Erinnerungen in London aufzeichnete, und Elisabeth Freund, die, ebenfalls aus Berlin, Deutschland im Oktober 1941 verlassen konnte und ihre Memoiren unmittelbar nach ihrer Ankunft in Havanna (Kuba) bereits im November desselben Jahres abfasste.

Die bloße Existenz einer jüdischen Presse nach der Machtübernahme wie auch die Tatsache, dass in den Anfangsjahren der Umfang und die Auflagenstärke vieler Zeitungen noch stiegen, sind keineswegs selbstverständlich. Zuzuschreiben war dies der Ausgrenzungspolitik des NS-Regimes, welche die Juden innerhalb der eigenen Gemeinschaft isolierte und darin ihre Existenz zu führen

21 Zur Diskussion des Begriffs „Ego-Dokument“ vgl. Rudolf Dekker (Hrsg.): *Egodocuments and History. Autobiographical Writing in its Social Context since the Middle Ages*. Hilversum: Verloren 2002.

22 Neumann: להיות-בעולם [*Being-in-the-World*], S.25.

zwang – zwar unter der Aufsicht der Behörden, doch mit einer gewissen Handlungsfreiheit ausgestattet.²³ Zumindest bis zu den Novemberpogromen 1938 fungierte die jüdische Presse als konstitutives Element im Betrieb einer öffentlichen jüdischen Sphäre, oder, wie es der Historiker Michael Nagel beschrieben hat, als eine Art Schicht, welche das isolierte Individuum vor der NS-Macht schützte.²⁴ Während dieser Jahre existierten in Deutschland mehrere Dutzend jüdische Blätter, die landesweit oder lokal Verbreitung fanden und politisch, kulturell und religiös so breit gefächert waren wie das deutsche Judentum selbst. Überregionale Zeitungen, etwa das Organ des assimiliert-liberalen Centralvereins, die *CV-Zeitung*, weiters die zionistische *Jüdische Rundschau* und das überparteiliche *Israelitische Familienblatt*, dienen als vorrangiges Quellenmaterial zum Verständnis der geistigen Atmosphäre innerhalb des deutschen Judentums und dessen Erleben von Raum und Zeit. Zwar repräsentierten die einzelnen Zeitungen unterschiedliche politische Lager innerhalb des deutschen Judentums, doch waren ihnen allen die Nähe zur deutschen Kultur und bürgerlichen Vorstellungswelt gemeinsam. Was also die Frage nach dem gelebten Raum und der gelebten Zeit betraf, wog das Gemeinsame die Unterschiede auf. Repräsentationen von Raum und Zeit finden sich in Leitartikeln, Nachrichten und Kommentaren auf der Titelseite, gelegentlich im Anzeigenteil, aber auch in diversen Beilagen – Sport-, Kinder- und besonders den Frauenbeilagen, die mitunter originelle und erfrischende Einsichten und alternative Perspektiven boten. Festzuhalten ist, dass im Laufe der Jahre, zuerst im Sommer 1935, als zwei der zentralen Blätter auf Geheiß der Gestapo vorübergehend eingestellt wurden, und maßgeblich nach Erlass der Nürnberger Gesetze, die staatliche Aufsicht über die jüdische Presse strenger wurde und die verbale Gewalt gegen Juden zunahm.²⁵ Dennoch bleiben die Zeitungen auch weiterhin eine wertvolle Quelle für die vorliegende Studie, die Fragen von Zeit und Raum in der Wahrnehmung der deutschen Juden zu erhellen sucht und nicht primär an deren politischen Positionen interessiert ist.

23 Für einen Überblick über die jüdische Presse im nationalsozialistischen Deutschland vgl. Herbert Freedens: *Die jüdische Presse im Dritten Reich*. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag bei Athenaeum 1987; Katrin Diehl: *Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung*. Tübingen: Niemeyer 1997.

24 Michael Nagel: *שנת 1933 כקו פרשת המים? אופיה ותפקידה של העיתונות היהודית הגרמנית לפני עליית הנאצים לשלטון ואחריה [1993 as a Watershed? Form and Function of the German-Jewish Press Before and After the Nazi-Takeover]*. Yad Vashem: Jerusalem 2015, S. 37.

25 Zu den verschärften Einschränkungen der jüdischen Presse und zur gesteigerten verbalen Gewalt von Seiten des Regimes vgl. Thomas Pegelow Kaplan: *The Language of Nazi Genocide. Linguistic Violence and the Struggle of Germans of Jewish Ancestry*. Cambridge: Cambridge UP 2009, S. 102–159.

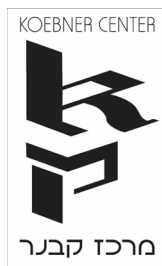
Sowohl die Ego-Dokumente als auch die Zeitungsartikel spiegeln in erster Linie die Lebens- und Erfahrungswelt des Mittelstands wider, dessen Angehörige eher zu schriftlich festgehaltener Selbstreflexion und Zeitungslektüre neigten. Der gesellschaftliche Aufbau des deutschen Judentums, das zum größten Teil dem Mittelstand angehörte, und der Umstand, dass sich dessen interne Diskussion weitgehend um die Erschöpfungserscheinungen des bürgerlichen Habitus drehte, prädestinieren die vorhandenen Quellen geradezu für das hier behandelte Thema.

Die Ego-Dokumente, besonders die Tagebücher, repräsentieren zwar nicht zwangsläufig die deutschen Juden in ihrer Gesamtheit, doch lässt sich darin eine komplexe Vielfalt an Erlebnissen, Erfahrungen, gewandeltem Selbstbewusstsein und Umgangsformen finden, die für mehr als nur die Verfasser selbst bezeichnend waren. So geben uns die Selbstzeugnisse Einblick in das regional gestreute Leben unterschiedlicher gesellschaftlicher und Altersgruppen, wobei Männer und Frauen gleichermaßen zu Wort kommen. Während die Ego-Dokumente persönliche Erlebnisse wiedergeben, beinhalten die Zeitungsartikel tendenziell Anschauungen und Anleitungen dazu, wie mit der neuen Situation umzugehen sei. So weisen etwa die Frauenbeilagen ihre Leserinnen dazu an, wie diese ihr Zuhause selbst unter den sich drastisch wandelnden Lebensumständen aufrechterhalten können. Ähnliche Vorschläge finden sich auch für die Gestaltung des häuslichen Festkreises.

Die Auseinandersetzung mit der komplexen Lebenswelt der deutschen Juden während der NS-Zeit, die hier auf ein Dasein in Raum und Zeit fokussiert, berührt eine Reihe bedeutender historischer Fragestellungen, aber auch Kernfragen menschlicher Existenz an sich. Wie die deutschen Juden mit einem übermächtigen Apparat, der ihnen Raum und Zeit streitig machte, umgingen, gibt Aufschluss über die Möglichkeiten einer der Willkür autoritärer Kräfte ausgelieferten Gesellschaft, trotz allem aktiv und initiativ an ihrer Lebenserfahrung zu wirken.

Die Arbeit an diesem Buch wurde vom Richard Koebner Minerva Center for German History
und von Yad Vashem unterstützt.

Die deutsche Ausgabe erscheint mit freundlicher Unterstützung der Israel Science Foundation
und der Open University of Israel.



Umweltschonend gedruckt auf Circle Offset Premium White
(100 % Recyclingpapier, Blauer Engel).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originally published in Hebrew as להיות יהודי בגרמניה הנאצית
© 2021, The Hebrew University Magnes Press, Yad Vashem

Aus dem Hebräischen übersetzt von Almut Laufer.

Für die deutsche Übersetzung

© 2026 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere
über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“)
zu gewinnen, ist untersagt.

Umschlaggestaltung: Marija Skara, unter Verwendung von *C. V. Wegweiser durch Berlin*,

Zeichnung: Gretel Wiesenthal, 1936. Landesarchiv Berlin, F Rp. 270, Nr. 13487.

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / co)

Druck: winterwork, Borsdorf

ISBN (Print): 978-3-95808-511-4

ISBN (PDF): 978-3-95808-611-1

www.neofelis-verlag.de

Neofelis Verlag GmbH, Kuglerstr. 59, D-10439 Berlin, info@neofelis-verlag.de